

## ***KALBOTYRA/ LINGUISTICS***

### **Realien, ihre Bezeichnungen und Aspekte der Interkulturalität**

**Hans-Harry Drößiger**

**crossref** <http://dx.doi.org/10.5755/j01.sal.0.20.1784>

**Zusammenfassung.** Dieser Beitrag verfolgt das Ziel, Hypothesen zur theoretischen Darstellung von Realien und ihren Bezeichnungen im Hinblick auf die interkulturelle Kommunikation aufzuzeigen und zu diskutieren, um herauszuarbeiten, wie mit Realienbezeichnungen bei der interkulturellen Kommunikation im weitesten Sinne praktisch umgegangen werden kann, denn ihr Platz und ihre Funktionen in Sprache, Kultur und Kommunikation sowie der Umgang mit ihnen in der interkulturellen Kommunikation sind nicht immer leicht zu bestimmen. Wichtige Impulse zur Bewältigung dieser Fragestellung kommen aus der Transferwissenschaft, aber auch aus anderen Bereichen, z. B. aus den verschiedenen Ansätzen der Translationswissenschaft. Es geht dabei nicht nur um Fragen der Übersetzbarkeit oder der Schaffung von Äquivalenten für Realienbezeichnungen im Zuge von Sprachmittlung und/ oder Übersetzung, sondern es geht in einem allgemeinen Sinne um den Zusammenhang von Wissen – Kommunikation – Sprache – Kultur, wenn von Realienbezeichnungen die Rede ist. Gerade am besonderen Phänomen der Realienbezeichnungen lassen sich Prinzipien sowie Methoden, Verfahren und Prozeduren der Übertragung oder Bereitstellung von Wissen beim Übergang von einer Sprach- und Kulturgemeinschaft in eine andere herausarbeiten. Eine der Methoden mit ihren spezifischen Verfahren und Prozeduren ist die Äquivalentbildung, deren wichtigste Aspekte im Überblick vorgestellt werden.

**Keywords:** *Realien, Realienbezeichnungen, Sprach- und Kulturgemeinschaft, Wissen, Äquivalente.*

#### **Einleitung und Ziel des Beitrages**

Realien und ihre Bezeichnungen waren und sind eine Herausforderung für Lexikologen, Lexikografen, Terminologen, Übersetzer, Dolmetscher und andere Sprachmittler, denn ihr Platz und ihre Funktionen in Sprache, Kultur und Kommunikation sowie der Umgang mit ihnen in der interkulturellen Kommunikation sind nicht immer leicht zu bestimmen. So nimmt es nicht Wunder, dass verschiedene wissenschaftliche Disziplinen der Linguistik, der Übersetzungswissenschaft und der Kommunikationswissenschaften sich ihrer in wissenschaftlicher Theorie und Methode sowie im Hinblick auf die sprachlich-kommunikative Praxis annehmen.

An den Realien und ihren Bezeichnungen wird die enge Verflechtung von Sprache und Kultur besonders deutlich, denn das Wissen über und die Erfahrungen mit Realien gehören *per se* und *de facto* zum Wissensbestand einer Sprach- und Kulturgemeinschaft. Insofern Realienbezeichnungen als kompositioneller Faktor in interkulturell zu vermittelndem (z. B. zu übersetzendem) Text und Diskurs auftreten, greifen sie in die Vermittlung der Kultur ein. Durch ihre oftmals exklusive Zugehörigkeit zu einer Sprach- und Kulturgemeinschaft stellen Realien und ihre Bezeichnungen ein spezifisches Sprachmittlungsproblem dar. Chr. Nord empfiehlt für den Fall der Notwendigkeit der Übersetzung von Realienbezeichnungen eine „erklärende Übersetzung“, um Hinweise auf die „kulturelle Einbettung“ in der Ausgangssprache geben zu können (vgl. Nord, 1993, S.226). In kognitionslinguistischer Weise formuliert, geht es darum, Wissen **einer** Sprach- und Kulturgemeinschaft **einer anderen** durch angemessene Benennungsverfahren geistig verfügbar und sprachlich kommunizierbar zu machen, ohne das Wissenssystem der Zielsprache und -kultur nachhaltig modifizieren zu wollen.

Das **Ziel** dieses Beitrages besteht darin, Möglichkeiten der **theoretischen** Darstellung von Realien und ihren Bezeichnungen im Hinblick auf die interkulturelle Kommunikation aufzuzeigen und zu diskutieren, um herauszuarbeiten, wie mit Realienbezeichnungen bei der interkulturellen Kommunikation im weitesten Sinne praktisch umgegangen werden kann. Wichtige Impulse dazu kommen aus der Transferwissenschaft, aber auch aus anderen Bereichen, z. B. aus den verschiedenen Ansätzen der Translationswissenschaft.

#### **Interkulturalität und die sprachliche Begegnung von Kulturen – Beobachtungen**

Da man bei der Recherche nach Thematisierungen zum Problem der Realien und ihrer Bezeichnungen in verschiedene Wissenschaften, Wissenschaftszweige, Richtungen oder Schulen eindringt, stellen sich letztlich Fragen, z. B.: Ist das hier im Mittelpunkt stehende Problem seiner allgemeinen Natur nach ein „interkulturelles Kommunikations-“ oder ein „Wissenstransfer“-Problem? Noch anders gefragt: Ist Übersetzen/ Dolmetschen interkulturelle Kommunikation oder Wissenstransfer? Oder auch: Ist interkulturelle Kommunikation zwangsläufig als Übersetzen oder Dolmetschen zu verstehen? Und schließlich: Ist Wissenstransfer ausschließlich eine Sache der interkulturellen Kommunikation? – Doch wie man die Fragen auch formuliert oder akzentuiert, es geht immer um das permanente Wechselverhältnis von Wissen – Kommunikation – Sprache – Kultur; es geht um den Kontakt und die Beziehungen von Kulturen und um die Art und Weise, wie diese Beziehungen von der Wissenschaft zu erfassen und zu beschreiben sind.

Für die Zwecke dieses Beitrages möchte ich die in den vorgenannten Fragen enthaltenen Sichtweisen in der –

vielleicht etwas vereinfachten – Weise wie folgt zusammenfassen: Wissenstransfer ist der Oberbegriff für alle Methoden, Verfahren und Prozeduren der Übertragung oder Weitergabe von Wissen mittels eines geeigneten kommunikativen Mediums. Verlaufen diese Prozesse zwischen zwei Sprach- und Kulturgemeinschaften, kann von Interkulturalität gesprochen werden. Übersetzen und Dolmetschen stellen daher eine durch spezifische Intentionen unter Beteiligung bestimmter Kommunikationspartner erfassbare Menge solcher Methoden, Verfahren und Prozeduren im Rahmen von Interkulturalität dar.

Die übersetzungswissenschaftliche Fachliteratur beschreibt die Arten und Weisen der „sprachlichen Begegnung von Kulturen“ nicht nur vor dem Hintergrund bestimmter theoretischer Schulen oder Forschungsströmungen, sondern es werden dabei auch verschiedene Bezeichnungen verwendet, die jeweils bestimmte kommunikative und konzeptuelle Aspekte dieser „sprachlichen Begegnung von Kulturen“ hervorheben. Es soll mir – um es an dieser Stelle deutlich zu machen – nicht um ein unzulässiges Vermischen unterschiedlicher theoretischer Ansätze gehen; es geht mir darum zu zeigen, wie der an sich im Allgemeinen feststellbare Prozess der „sprachlichen Begegnung von Kulturen“ doch so unterschiedlich gesehen und begriffen wird. Ich nenne diese kommunikative und konzeptuelle Vielfalt der „sprachlichen Begegnung von Kulturen“ das T.R.A.M.I.S.-Phänomen.

„T“ steht für Translation (im allgemein bekannten Sinne), aber auch für „Transplantation“. Mohanty spricht von Transplantation dessen, was einer Kultur ist, in eine andere Kultur:

*I earnestly believe that such a transplantation is possible provided that the translator treats translation not as an exercise but as a mediation in which not only two languages but also two cultures support each other (Mohanty, 1994, S.32).*

– „T“ steht aber auch für „transpose“, wie es Vinay, Darbelnet (vgl. 1995, S.31) verwenden.

„R“ taucht bei D’hulst (vgl. 2008, S.224) auf und wird für „rendering cultural items“ verwendet.

„A“ steht wohl für die am häufigsten vorkommenden und dadurch auch variantenreichsten Aspekte dieser „Kulturbegegnung“. Da gibt es zunächst die „Assimilation“ bei Grosman:

*In its basic, initial stage, cross-cultural assimilation is but a form of the usual reader assimilation of the text, resulting from an effort to make sense, to force the text into acceptability (1994, S.51f.).*

Diese Assimilation führt, wie Grosman hier formuliert, dann gleich zur „Akzeptabilität“, wenn nicht sogar zur Akzeptanz einer anderen Kultur. – Chr. Nord nennt (stellvertretend für viele andere) die „Adaption“, wonach „(...) adaptations often are the only way to ensure that a translation ‚works‘ in the target-culture situation it is produced for“ (Nord, 1994, S.65).

„M“ lasen wir schon oben im Zitat von Mohanty, der es als „Mediation“ gebrauchte. D’hulst sieht in „Mediation“ noch einen weiteren Aspekt, der im Unterschied zu Mohanty nicht so allgemein ist, wenn er „cultural translation“ als

„mediation between different cultural practices“ (D’hulst, 2008, S.221) versteht. „M“ wird aber auch für „mirror“ verwendet, wodurch die „Kulturbegegnung“ wiederum einen neuen Akzent bekommt, denn obwohl Vinay, Darbelnet im Hinblick auf nur eine Sprach- und Kulturgemeinschaft sagen, dass „languages mirror culture“ (Vinay, Darbelnet, 1995, S.279), so kann doch auch angenommen werden, dass eine Sprache auch eine andere Kultur als die eigene „spiegeln“ kann.

„I“ findet sich bei Toury als „introducing“, wenn er über das Übersetzen schreibt, dass

*[...] translation is basically designed to fulfill [...] the needs of the culture which would eventually host it. It does so by introducing into that culture a version of something which has already been in existence in another culture, making use of a different language, which – for one reason or another – is deemed worthy of introduction into it (Toury, 1995, S.166).*

– Doch damit noch nicht genug, denn „I“ steht auch für „incorporate“:

*The introduced entity itself, the way it is incorporated into the recipient culture, is never completely new, never alien to that culture on all possible accords (Toury, 1995, S.166).*

Und schließlich „S“, da Mohanty schreibt, dass „(...) through his act of translation, the translator generates a symbiosis between the source and the target culture“ (Mohanty, 1994, S.25). Doch bei Mohanty steht „S“ auch für „(...) a mediation in which not only two languages but also two cultures support each other“ (Mohanty, 1994, S.32).

Doch für eine strenge wissenschaftliche Untersuchung ist ein Sprachspiel wie mit T.R.A.M.I.S. nicht hinreichend. Diese Zusammenschau zeigt jedoch unterschiedliche **theoretische** Auffassungen mit ihren unterschiedlichen praktisch-methodischen Konsequenzen darüber, ob und wie zwei Sprach- und Kulturgemeinschaften beim interkulturellen Wissenstransfer in Kontakt kommen. Auf der intentionalen Ebene reicht die Palette von der Symbiose zweier Kulturen (vgl. Mohanty, 1994, S.25–28) bis zur Ablehnung des Fremden (vgl. Toury, 1995, S.166)<sup>1</sup>. Doch die Mehrzahl der Darstellungen begreift die „sprachliche Begegnung zweier Kulturen“ in der einen oder anderen Weise als „Vermittlung“ („mediation“), z. B. D’hulst (vgl. 2008, S.221), um die Bedürfnisse einer Kultur zu erfüllen.

Eines der Hauptargumente für diese „Vermittlung“ wird in den kognitiven Grundlagen von Sprache und Kultur gesehen.

*In some translation tasks it may be possible to transpose the source language message element by element into the target language, because it is based on either (i) parallel categories, in which case we can speak of structural parallelism, or (ii) on parallel concepts, which are the result of metalinguistic parallelisms (Vinay, Darbelnet, 1995, S.31).*

<sup>1</sup> Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, muss hier angemerkt werden, dass Toury an dieser Stelle sich nicht als Anhänger oder Verfechter dieser radikalen Position der Ablehnung begreift, sondern selbst eine Skalierung diskutiert: „Rather, the novelty of an entity derives from the target culture itself, and relates to what that culture is willing (or allowed) to accept vs. what it feels obliged to submit to modification, or even totally reject“ (Toury, 1995, S.166).

– Mir scheint dieser Betrachtungsweg der richtige zu sein, jedoch kann die „metasprachliche“ („metalinguistic“) Ebene nur ein erster Schritt zur adäquaten Umsetzung auf praktisch-methodischer Ebene sein.<sup>2</sup>

Es böte sich an, ein gesamteuropäisches kulturelles Wissensnetz zugrunde zu legen, wie es einst noch sehr vorsichtig Dornseiff formulierte. Er sagte,

*daß die wichtigste Eigentümlichkeit unserer abendländischen Kultur, die sie von allen Kulturen der Erde unterscheidet [...], darin besteht, daß sie in der Lage war, in allen Jahrhunderten die Einwirkungen der völlig durch-rationalisierten antiken, d. h. vor allem der griechischen Kultur zu empfangen (Dornseiff, 1964, S.294).*

Haß-Zumkehr, die sich mit McArthurs Anschauungen beschäftigt<sup>3</sup>, verbindet den Dornseiff'schen Gedanken mit einer Herausforderung an die lexikografische Arbeit, indem sie die Bedeutsamkeit onomasiologischer Wörterbücher im Hinblick auf Interkulturalität in eindrucksvoller Weise zusammenfasst:

*Die Verwandtschaft von Thesauren und Enzyklopädien ist keinesfalls auf den deutschsprachigen Raum beschränkt, sondern bildet in vielleicht noch stärkerem Maße als die alphabetisch-semasiologischen Wörterbücher ein gesamt-europäisches Netz der Wissensorganisation, in dem die Teilnetze der einzelnen Nationalkulturen eine eher untergeordnete Rolle spielen (vgl. McArthur, 1986) (Haß-Zumkehr, 2001, S.269).*

Von vielen jedoch außer acht gelassen, erscheint ein besonderer Aspekt der „Interkulturalität“, die ich historische Kulturalität innerhalb einer Sprach- und Kulturgemeinschaft – kurz historische **Intrakulturalität** – nennen möchte. Toury meinte einst, dass

*[...] in every culture (including different phases in the evolution of one culture), certain features, models, techniques [...], and – by extension – texts utilizing them, are regarded as, rather than are literary, in any, essentialistic' sense (Toury, 1995, S.170).*

– Neben solch einer historischen Intrakulturalität besteht natürlich auch eine synchronisch begründbare Intrakulturalität, wonach Sprachvariation unter regionalen, sozialen, funktionalen und medialen Aspekten und deren Kombinationen untereinander zu einer intrakulturellen Vermittlung von Sprache und Kultur führen oder ggf. auch zwingen.<sup>4</sup>

### **Zu den Prinzipien von Wissenstransfer und Kulturvermittlung**

Die zuvor formulierte Idee führt zu der Annahme, dass es zwischen den Sprachen und Kulturen Europas (und das umfasst nicht nur die indoeuropäischen Sprachen in Europa und in der Welt) möglicherweise viel subtilere,

„implizitere“ Beziehungen geben könnte, als ein (oberflächlicher) Blick auf lediglich Sprachenpaare zeigen kann. Das Sprach- und Kulturgeflecht der indoeuropäischen und anderen Sprachen Europas konstituiert und entwickelt sich historisch im Zusammenwirken der einzelnen Sprach- und Kulturgemeinschaften. Gemeinsames, jedoch auf spezifische Weise geteiltes Wissen, begründet in historischen Erfahrungen und Ereignissen sowie in kulturellen, politischen, ökonomischen, technologischen, wissenschaftlichen und anderen Hervorbringungen des geografischen Raumes Europa, ist Objekt, aber auch Medium sprachlich-kultureller „Vermittlungen“. Vielleicht – um einmal eine Hypothese zu formulieren – geht es ja bei der interkulturellen Kommunikation nicht so sehr um die Übertragung (Translation, Transposition, Transfer – Vermittlung) von Sprache und Wissen, weil einer anderen Sprach- und Kulturgemeinschaft etwas „fehlt“ oder weil etwas „Fremdes“ bekannt gemacht werden soll, sondern um das Bewusstmachen der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der jeweiligen Teilhabe am gemeinsamen Wissen (Unterschiede in der Konzeptualisierung des Wissens). Hinzu käme das Bewusstmachen von Methoden, Verfahren und Prozeduren, jene Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu erkennen.<sup>5</sup> Mit vor allem Unterschieden (oder auch Differenzen) wird sich im Zusammenhang mit Translationsfragen seit je her beschäftigt. Die Frage ist allerdings, wo diese Differenzen angesetzt werden. Bei Vinay, Darbelnet werden strukturelle und metasprachliche Differenzen unterschieden:

*It may, however, also happen that, because of structural or metalinguistic differences, certain stylistic effects cannot be transposed into the TL [d. i. Zielsprache – d. Verf.] without upsetting the syntactic order, or even the lexis. In this case it is understood that more complex methods have to be used which at first may look unusual [...] (Vinay, Darbelnet, 1995, S.31).*

Die hierbei angedeuteten Differenzen zwischen den Sprachen („structural differences“) und zwischen Wissens-kategorisierungen und -konzeptualisierungen verschiedener Sprach- und Kulturgemeinschaften („metalinguistic differences“) wirken sich auf die Textgestaltung, einschließlich Fragen des Textstils, aus. Doch um diese spezifischen Übersetzungs- oder Translationsprobleme zu lösen, reichen grobe Hinweise auf „more complex methods“ nicht aus, denn man kann sicherlich solche stilistischen Effekte wie Hyperbel, Ironie, Allegorie oder Allusion durchaus „übersetzen“, aber was ist zu tun, wenn bestimmte Wortschatz-, Text- und Stilkomponenten kultur-gebunden sind, beispielsweise Höflichkeit?

Hinter jenen anvisierten Methoden, Verfahren und Prozeduren stehen jedoch Prinzipien, die grob umrissen von Chr. Nord wie folgt formuliert wurden: Im Zuge von Übersetzungen

*[...] a particular translation problem [...] is analysed with regard to its function in the text and in the target situation*

<sup>2</sup> Ausführlicher dazu s. die nächsten Abschnitte dieses Beitrages.

<sup>3</sup> Bibliografische Angaben zu McArthur s. Haß-Zumkehr (2001).

<sup>4</sup> Diese beiden intrakulturellen Sichtweisen führen zu weiteren Forschungsthemen, die unter den Prämissen der Transferwissenschaft (aber nicht nur dort) stärker beachtet werden könnten. So sehe ich in der historischen Intrakulturalität als Forschungsthema ein bedeutendes Untersuchungsfeld, denn es zeigen sich in mancherlei Übersetzungen aus dem Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche – u. a. bei Walther von der Vogelweide und bei Ulrich von Liechtenstein – beachtenswerte übersetzerische und damit einhergehend transferwissenschaftliche Probleme.

<sup>5</sup> Um diese Hypothese nur ganz kurz zu illustrieren (leider mit Beispielen aus nur einem Sprachenpaar), sei folgende Frage gestellt: Wie ist es zu erklären, dass das Litauische solche Dinge wie Tür, Fußboden, Zimmerdecke als eine Vielheit, ausgedrückt in der morphologischen Gestalt des Plural, konzeptualisiert: *durys, grindys, lubos?*

[...]. *The analysis leads to a decision whether the translation has to be adapted to target culture norms and conventions or whether it should reproduce source-culture conventions used in the source text [...]* (Nord, 1994, S.66).

Doch Witte sieht die Problematik in allgemeinerer Weise, wenn er davon spricht, dass man Aspekte einer fremden Kultur nur erfassen und verarbeiten könne, wenn wir sie in Beziehung zu unserem eigenen Kulturwissen setzen können. Dieses In-Beziehung-Setzen fremder Kategorisierungen zu den Kategorisierungen in der eigenen Sprach- und Kulturgemeinschaft sei ein „necessary process in cognition in general“ (Witte, 1994, S.70f.). Das bedeutet m. E. nichts anderes, als dass beim Übertragen von beispielsweise Realienbezeichnungen sprachlich-kognitive Verfahren gewählt werden müssten, die dem konventionalisierten Wissen (u. a. den Normen) der Zielsprache und Zielkultur entsprechen sollen, um ein Verstehen fremder Wissenskategorisierungen zu ermöglichen. Doch den Zusammenhang zwischen sprachlichen und kulturellen Normen einerseits und sprachlich-kognitiven Beziehungen zwischen Sprach- und Kulturgemeinschaften andererseits, die zu den Prinzipien des Wissenstransfers führen, haben m. E. am anschaulichsten und unter Einbeziehung von weitaus mehr Aspekten die Protagonisten der Transferwissenschaft dargestellt.

Am Beispiel der Fachsprachenforschung werden dort jene Prinzipien wie folgt formuliert:

*Die Fachsprachenforschung erforscht die Kommunikation von Sonderwissen innerhalb der homogenen Gruppe der ‚Fachleute‘. Didaktik, Publizistik und eine Reihe anderer Disziplinen aus [...] linguistischen, medienwissenschaftlichen, soziologischen und philosophischen Bereichen beschäftigen sich mit der Frage, wie Wissen sach- und adressatengerecht vermittelt [Hervorhebung: d. Verf.] werden kann. Trotzdem ist eine integrative und umfassende Erforschung und Optimierung der Wissenskommunikation bislang ein Desiderat der Forschung wie der Praxis geblieben [...]* (Antos, 2005, S.IX).

Diese beiden Prinzipien, die bei der Auswahl oder der Schaffung geeigneter Methoden, Verfahren und Prozeduren prägend sein sollten, gilt es nun genauer vorzustellen.

Eine **sachgerechte** Wissensvermittlung hat mit der Explizierung der Position der Begriffe in einem Wissenssystem zu tun. Im Falle der Realienbezeichnungen wird auch vom sog. „impliziten“ Wissen gesprochen, dessen Platz und Wertigkeit im Wissenssystem einer Ausgangssprache und -kultur zu ermitteln wäre. Diese Impliztheit von Wissen findet ihre Thematisierung beispielsweise in der seit etwa zehn Jahren bestehenden Transferwissenschaft. In der Strukturierung der Grundpositionen und -probleme einer Transferwissenschaft erscheint ein Paragraf „Explikation von implizitem Wissen beim Wissenstransfer“ (vgl. Antos, 2001, S.25). Das, was Antos hier zwar kurz, aber treffend darlegt, ist sicherlich in vielen Bereichen linguistischer Forschung von Bedeutung, aber ob es beachtet und zum Gegenstand der Forschung gemacht wird, ist die eigentliche Frage:

*Ansatzpunkt ist die weithin verkannte Rolle des sog. ‚impliziten Wissens‘ [...]. Implizites Wissen ist jenes*

*Hintergrunds- und Orientierungswissen, das nur schwer explizit gemacht werden kann [...]* (Antos, 2001, S.25).

Dieses „implizite Wissen“ ist schon in vielerlei Weise gedeutet worden, u. a. von lexikologischen und stilistischen Forschungen als Konnotationen, Präsuppositionen<sup>6</sup>. Doch betrachtet man das alles im Rahmen der mehrsprachigen Wissenskommunikation, ergeben sich weitere Ausdeutungen dieses „impliziten Wissens“. Es kann beispielsweise eine Skalierung der Wissensbereiche hinsichtlich ihrer Kulturgebundenheit oder ihrer kulturellen Determination vorgenommen werden. Grob gesagt, gibt es Wissensgebiete möglicherweise ohne Kulturgebundenheit, z. B. Mathematik, und Wissensgebiete, die sich (u. U. sogar typischerweise) erst über ihre Kulturgebundenheit definieren, z. B. Regionalgeschichte, Sprach- und Literaturwissenschaft. Cavagnoli (2005) bezieht noch zusätzlich die Rolle der Sprache ob ihrer prinzipiellen Kulturgebundenheit in solche Überlegungen ein, sodass wohl letztlich Wissensbereiche **ohne** jegliche Kulturgebundenheit nicht möglich wären.

Haß-Zumkehr, die sich eines neueren, erweiterten Kulturbegriffs von Hansen bedient<sup>7</sup>, beschreibt diesen Kulturbegriff so: Er

*geht über politisch-soziale Faktoren hinaus und bezieht Werthaltungen und Orientierungen sozialer Milieus sowie ihren konstruktiven Charakter ein. Kulturelle Orientierungen werden von sozialen Gruppen nicht nur rezeptiv ‚umgesetzt‘, sondern eben auch aktiv verändert und tradiert (Haß-Zumkehr, 2001, S.2)*

Cavagnoli schätzt in ähnlicher Weise ein, dass Sprache sowohl als Produkt einer Kultur als auch als Spiegel und Medium kultureller Vorstellungen begriffen werden könne; und Kultur schließe jegliche Verhaltensschemata und Werte sowie Erfahrungen ein (vgl. Cavagnoli, 2005, S.79f.) Dieses „Einbeziehen“ oder „Einschließen“ referiert auf jenes o. g. „implizite“ oder Hintergrundwissen, das wesentlich an der Ausprägung einer Sprach- und Kulturgemeinschaft beteiligt ist. Somit ist Wissen ohne Kultur nicht denkbar. Und Wissenstransfer mittels Sprache ist prinzipiell immer auch ein Transfer von Kultur<sup>8</sup>. Die Kultur ist

*ein vielschichtiges System bedeutungsvoller Zeichen, die dazu dienen, sich in der jeweiligen Welt zurecht zu finden [...] In diese Orientierungsleistung sind sowohl die existenziell grundlegenden Werte einbezogen wie auch die alltäglich-praktischeren Konventionen (Haß-Zumkehr, 2001, S.15).*

Dies bedeutet: **1.** Kultur gibt Orientierung – in einer Kultur muss man sich orientieren. **2.** Kulturelles Wissen ist konventionalisiert und in bestimmter Form in einer Sprach- und Kulturgemeinschaft kodifiziert. **3.** Kultur als Wissensraum hat stabile und interpretierbare (vgl. Haß-Zumkehr, 2001, S.16f.) Komponenten. Die sachgerechte sprachliche Explizierung impliziten Wissens kann im Allgemeinen auf verschiedenen Wegen erreicht werden, z. B. durch Definitionen verschiedener Art in Texten (z. B. in Fachtexten) oder in Fachwörterbüchern und Fach-

<sup>6</sup> Ausführlicher s. hierzu Drößiger (2010b).

<sup>7</sup> Bibliografische Angaben zu Hansen s. Haß-Zumkehr (2001).

<sup>8</sup> Dornseiff (1964, S.305f.) nannte dies „Kulturübertragung“, und zwar im Sinne einer „erfreulichen Bereicherung im Begriffsvorrat“ einer Zielsprache.

enzyklopädien.

Einen ebenso wichtigen Stellenwert nimmt eine **adressatengerechte** Wissensvermittlung ein. Meiner Ansicht nach lassen sich drei Szenarien bei der adressatengerechten Wissensvermittlung unterscheiden:

1. Der Adressat gehört einer bestimmten, vom Sprecher/Schreiber (S/ S) zu unterscheidenden Sprach- und Kulturgemeinschaft an, wodurch sich eine Verfügbarmachung fremden Wissens (das der Ausgangssprache) für eine Zielsprache und -kultur ergibt. Hierbei ist zu fragen, ob der Zielsprache und -kultur ein für sie notwendiges Wissen fehlt (Defizit und Bedarf – bei Grosman „needs and desires“ (vgl. 1994, S.52)) oder ob die S/ S in ihrer Muttersprache über Sachverhalte einer anderer Sprach- und Kulturgemeinschaft kommunizieren möchten (Bedürfnis).
2. Der Adressat gehört der gleichen Sprach- und Kulturgemeinschaft wie der S/ S an, wobei er in Bezug zum S/ S entweder die gleiche Position oder eine zu unterscheidende Position als Sprachteilnehmer einnimmt. Unter Hinzunahme sozialer Aspekte ergeben sich zahlreiche Variationen der Gleichheit oder Unterschiedlichkeit der Sprachteilnehmer zueinander, z. B. Experte-Experte, Experte-Laie oder auch Erwachsener-Kind, Mann-Frau.
3. Der Adressat verfügt über noch unvollständiges oder mangelhaftes Wissen, so dass individuelle Wissensdefizite ausgeglichen werden sollen oder müssen, indem – beispielsweise durch verschiedene Arten von Unterricht – Wissen aufgebaut und anwendungsbereit gemacht wird, um eine erfolgreiche Teilnahme und Teilhabe an verschiedenen Diskursen einer Sprach- und Kulturgemeinschaft zu ermöglichen.

Das **Übersetzen** gehört zweifelsfrei zum erstgenannten Szenarium, wobei

*[...] two activities happen simultaneously: one of de-familiarisation of the source language and one of familiarisation of the source culture into the target culture (Mohanty, 1994, S.28).*

Die von Mohanty erwähnten „Aktivitäten“ umschreibt er dann im Weiteren damit, dass die Kultur eines Volkes „could at least be made available to other“ Kulturen (Mohanty, 1994, 29), oder auch, dass eine Ausgangskultur „becomes accessible“ (Mohanty, 1994, S.31) für eine Zielkultur.

Wenn alle bisher genannten Aspekte wahr sind, dann ist beim Übergang von einer Sprache in eine andere ein Wechsel des soziokulturellen Hintergrundes angezeigt, der sicherlich mit einem kognitiv-semantischen Verlust beim Übergang in die Zielsprache oder mit dem Bewusstsein eines Benennungsdefizites einhergeht.

Den extremsten negativen Fall des Wissenstransfers beschreibt Takayama-Wichter:

*Eine mangelnde interkulturelle Sensibilität, vor allem der Mangel an Kenntnissen einzelgesellschaftlicher Gegebenheiten [d. i. Realien – d. Verf.] in Begleitung von Verallgemeinerung und Voreingenommenheit, führt bekanntlich oft zu Missverständnissen und auch zu*

*Fehlinterpretationen, nicht zuletzt auch beim Erkenntnisobjekt Wissenstransfer (Takayama-Wichter, 2005, S.203).*

Die Arbeit des Übersetzers kann solcherart „Verluste“ und „Missverständnisse“ dadurch kompensieren, dass sie eben genau das herausarbeitet, was dem S/ S in der Zielsprache fehlt: Einbindungen der Einzelbegriffe in das konzeptuelle System der Ausgangssprache (und ihrer jeweiligen Fachsprache); Einbindung des konzeptuellen Systems in den soziokulturellen Hintergrund der Zielsprache; Bewusstmachen der Möglichkeiten der Äquivalentbildung für die eigene Sprache.<sup>9</sup>

Mit anderen Worten, und zwar nicht im Sinne des Vermeidens von Missverständnissen, sondern im prinzipiellen Sinne der „Vermittlung“ zwischen zwei (und mehr) Sprach- und Kulturgemeinschaften, gilt es herauszuarbeiten, mittels welcher praktikabler Methoden, Verfahren und Prozeduren es dem Sprachmittler i. w. S. in seiner Tätigkeit gelingen kann, den intendierten Transfer sprachlich angemessen zu gestalten.

### Allgemeine Überlegungen zur Bildung von Äquivalenten

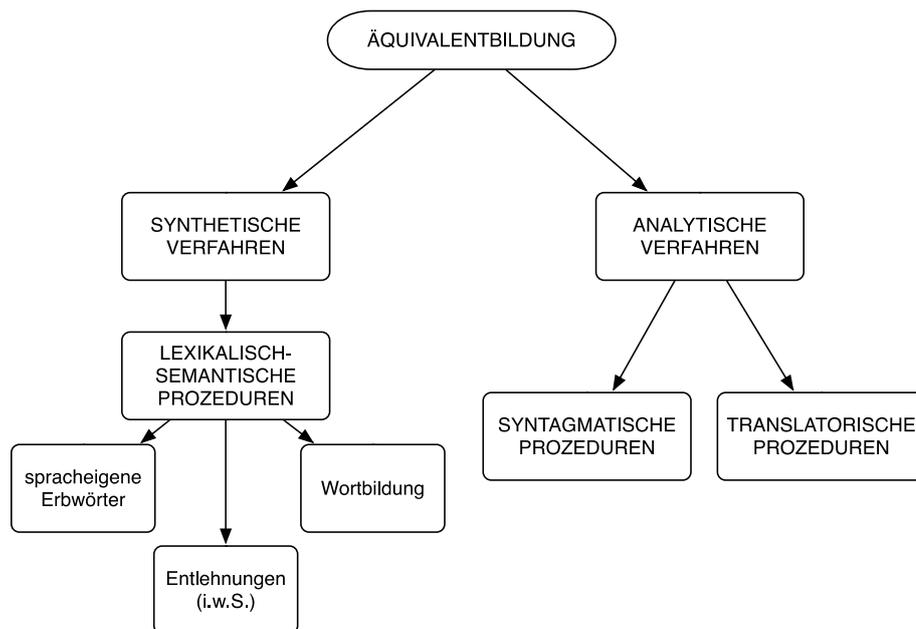
In Anlehnung an ausschließlich textliche Darstellungen und Ideen von Wunderli (s. 1989, S.99–101), können die Verfahren zur Bildung von Äquivalenten schematisch wie zusammengefasst werden (s. Abbildung 1).

Diese Verfahren der Äquivalentbildung entpuppen sich bei näherer Betrachtung als Anwendungen der Kombination von zwei Arten von Kenntnissen: **a)** Kenntnisse des konventionalisierten und kodifizierten Bestandes an Wortschatz und Syntax und **b)** Kenntnisse kommunikativer Normen der zielsprachlichen Kulturgemeinschaft. Unterschiede ergeben sich hinsichtlich der Kodifizierung der Bezeichnungseinheiten, die dann als Äquivalent**typen** erscheinen: kodifiziert, bedingt kodifiziert (gebrauch-süblich) und möglicherweise kodifizierbar (empfohlen).

Um adressatengerechte Äquivalente bilden zu können, müssen die nicht zur eigenen Sprach- und Kultur-gemeinschaft gehörenden Realienbezeichnungen mit einheimischen Sprachmitteln kommunikativ verfügbar gemacht werden. Die anzuwendenden Verfahren sollten aber den zielsprachlichen und zielkulturellen Normen entsprechen, z. B. den orthografischen Normen, Aussprachenormen, aber auch den kommunikativen und sprachpolitisch festgelegten Normen.

Normen können „implizit“ oder „explizit“ sein (vgl. Hartung, 1977, S.16), doch es geht – bezogen auf das Thema dieses Beitrages – um eine interiorisierte Handlungsvorschrift in der sprachlichen Kommunikation, die vergegenständlicht, also sprachlich formuliert sein kann; Markierungen in Wörterbuchlemmata, z. B. *ugs.* (umgangssprachlich), *salopp*, *fachspr.* (fachsprachlich), seien ein Sonderfall solcher Vergegenständlichungen sprachlich-kommunikativer Normen (vgl. Hartung, 1977, S.12).

<sup>9</sup> Es ist an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen, dass man zwischen Äquivalent**typen** und Verfahren der Äquivalent**bildung** unterscheiden sollte. In Drößiger (2010a, S.6f.) habe ich kodifizierte, gebrauch-sübliche und empfohlene Äquivalenttypen unterschieden, da es dort um die Untersuchung vorhandener Äquivalente zwischen zwei Sprachen ging.



**Abbildung 1:** Verfahren der Äquivalentbildung (schematisiert nach Darstellungen in Wunderli (1989)).

Hartung meint, dass es bei den Normen auch darum gehe, ob das, was in der sprachlichen Kommunikation an Sprachmitteln (i. w. S.) verwendet wird, **angebracht** sei (vgl. Hartung, 1977, S.26). Und gerade diese Angebrachtheit (oder Adäquatheit) ist es dann auch, die den Transfer einer Realienbezeichnung in eine Zielsprache steuert oder steuern muss, denn das Ziel des Transfers von Realienbezeichnungen besteht ja darin, mit den sprachlichen Mitteln der Zielsprache Benennungen für Objekte der Ausgangssprache und -kultur zu schaffen. Normabweichungen, also Verletzungen der Adäquatheit, besonders im Sinne von „adressatengerecht“, können „den Erfolg der Kommunikation beeinträchtigen.“ (Hartung, 1977, S.27) Doch Hartung bietet noch mehr an; er schreibt den Normen die Möglichkeit der Entwicklung und Veränderung zu:

*Normbefolgungen oder akzeptierte Abweichungen sind die Grundlage dafür, daß den Tätigkeitsprodukten die Eigenschaft der Adäquatheit zukommt (Hartung, 1977, S.27).*

### Schlussfolgerungen

Für die praktische Arbeit des Übersetzers oder Sprachmittlers kann dies alles bedeuten, dass Neues in eine Sprache gelangen kann, ohne dass ihr System oder der kommunikative Usus in Gefahr geraten würde, wenn diese Neuerungen wohlbegründet sind; Adäquatheit und Akzeptanz des Neuen stehen nicht immer im Widerspruch zu den Normen einer Zielsprache. Somit ergibt sich für die Bildung von Äquivalenten für Realienbezeichnungen, dass sie **zielsprachenorientiert** sein sollen, besonders im Hinblick auf die zielsprachlichen Normen. Diese Bildungen sollen aber auch **ausgangssprachenorientiert** sein, was das Verständnis oder die Kenntnisnahme der Realien einer fremden Kultur betrifft. Um die Arbeit der Sprachmittler (i. w. S.) zu unterstützen oder auch zu er-

leichtern, müssten solcherart spezielle zwei- oder mehrsprachige Nachschlagewerke geschaffen werden, die sich der Kulturgebundenheit bestimmter Bereiche von Allgemein- und Sonderwortschätzen annehmen würden. Das Ziel solcher Nachschlagewerke wäre eine sach- und adressatengerechte Darstellung der Realienbezeichnungen. Dornseiff formulierte dies einst so:

*Insbesondere soll es [das Sachwörterbuch – d. Verf.] auch erleichtern, durch Vergleichung die für die verschiedenen Sprachen bezeichneten Fälle festzustellen, wo ein Wort fehlt oder unübersetzbar ist (Dornseiff, 1964, S.61).*

Das, was Dornseiff Sachwörterbuch nannte, bezeichnet man heute im Allgemeinen als „onomasiologisches Wörterbuch“. Onomasiologische Wörterbücher seien für fachsprachliche Terminologien, und ganz besonders zwei- oder mehrsprachige Thesauri oder Glossare, ein typischer Anwendungsort (vgl. Haß-Zumkehr, 2001, S.268).

### Literaturverzeichnis

1. Antos, G., 2001. Transferwissenschaft. Chancen und Barrieren des Zugangs zu Wissen in Zeiten der Informationsflut und der Wissensexplosion. In: Wichter, S., Antos, G. (Hrsg.). Wissenstransfer zwischen Experten und Laien. Umriss einer Transferwissenschaft. Frankfurt/ Main: Peter Lang, S.3–33.
2. Antos, G. 2005. Vorwort. In: Antos, G. Wichter, S. (Hrsg.), 2005. Wissenstransfer durch Sprache als gesellschaftliches Problem. Frankfurt/ Main: Peter Lang, S.IX–XII.
3. Antos, G., Wichter, S. (Hrsg.) 2005. Wissenstransfer durch Sprache als gesellschaftliches Problem. Frankfurt/ Main: Peter Lang.
4. Cavagnoli, S. 2005. Vom Paradigma zur Umsetzung: Das Bozner Modell. In: Antos, G. Wichter, S. (Hrsg.), 2005. Wissenstransfer durch Sprache als gesellschaftliches Problem. Frankfurt/ Main: Peter Lang, S.77–89.
5. D’hulst, L. 2008. Cultural Translation. A Problematic Concept? In: Pym, A., Shlesinger, M., Simeoni, D. (Hrsg.). Beyond Descriptive Translation Studies. Investigations in homage to Gideon Toury. Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins, S.221–232.
6. Dollerup, C., Lindegaard A. (Hrsg.) 1994. Teaching Translation and Interpreting 2. Insights, Aims, Visions. Papers from the Second Language

- International Conference Elsinore, Denmark 4–6 June 1993. Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins.
7. Dornseiff, F. 1964. Sprache und Sprechender. Hrsg. von Werner, J. Leipzig: Koehler & Amelang.
  8. Dröbiger, H.-H., 2010a. Beobachtungen zu Fragen der Kodifizierung von Termini und zur Terminologisierung von litauischen Äquivalenten für Bezeichnungen typisch deutscher Sprachobjekte. *In: Kalbų studijos/ Studies about Languages*, Nr. 16, S.5–9.
  9. Dröbiger, H.-H., 2010b. Zum Begriff und zu Problemen der Realien und ihrer Bezeichnungen. *In: Vertimo studijos* 3, S.36–52.
  10. Grosman, M., 1994. Cross-Cultural Awareness: Focusing on Otherness. *In: Dollerup, C., Lindegaard, A. (Hrsg.) Teaching Translation and Interpreting 2. Insights, Aims, Visions. Papers from the Second Language International Conference Elsinore, Denmark 4–6 June 1993. Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins*, S.51–57.
  11. Hartung, W., 1977. Zum Inhalt des Normbegriffs in der Linguistik. *In: Hartung, W. (Hrsg.) Normen in der sprachlichen Kommunikation*. Berlin: Akademie-Verlag, S.9–69.
  12. Haß-Zumkehr, U., 2001. Deutsche Wörterbücher – Brennpunkt von Sprach- und Kulturgeschichte. Berlin/ New York: de Gruyter.
  13. Mohanty, N. 1994. Translation: A Symbiosis of Cultures. *In: Dollerup, C., Lindegaard, A. (Hrsg.) Teaching Translation and Interpreting 2. Insights, Aims, Visions. Papers from the Second Language International Conference Elsinore, Denmark 4–6 June 1993. Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins*, S.25–37.
  14. Nord, C. 1993. Einführung in das funktionale Übersetzen. Tübingen/ Basel: Francke.
  15. Nord, C. 1994. Translation as a Process of Linguistic and Cultural Adaption. *In: Dollerup, C., Lindegaard, A. (Hrsg.) Teaching Translation and Interpreting 2. Insights, Aims, Visions. Papers from the Second Language International Conference Elsinore, Denmark 4–6 June 1993. Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins*, S.59–67.
  16. Takayama-Wichter, T. 2005. Das comic-Element beim Wissenstransfer – sein Stellenwert in der japanischen Gesellschaft und seine Intertextualität. *In: Antos, G., Wichter, S. (Hrsg.) 2005. Wissenstransfer durch Sprache als gesellschaftliches Problem*. Frankfurt/ Main: Peter Lang, S.203–230.
  17. Toury, G. 1995. Descriptive Translation Studies and Beyond. Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins.
  18. Vinay, J.-P., Darbelnet, J. 1995. Comparative Stylistics of French and English. A Methodology for Translation. Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins.
  19. Witte, H. 1994. Translation as a Means for a Better Understanding Between Cultures? *In: Dollerup, C., Lindegaard, A. (Hrsg.) Teaching Translation and Interpreting 2. Insights, Aims, Visions. Papers from the Second Language International Conference Elsinore, Denmark 4–6 June 1993. Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins*, S.69–75.
  20. Wunderli, P. 1989. Französische Lexikologie. Einführung in die Theorie und Geschichte des französischen Wortschatzes. Tübingen: Niemeyer.

Hans-Harry Dröbiger

### Realijos, jų pavadinimai ir tarpkultūriniai aspektai

Santrauka

Šio straipsnio tikslas yra pateikti ir aptarti tarpkultūrinės komunikacijos kontekste realių ir jų apibrėžčių teorinių aspektų hipotezes, atskleisti praktišką realių apibrėžčių vartojimą tarpkultūrinėje komunikacijoje plačiąja prasme, nes ne visada pavyksta taip paprastai nustatyti realių apibrėžčių reikšmę ir jų funkcijas kalboje, komunikacijoje ir kultūroje. Reikšmingas įžvalgas šiuo klausimu pateikia „transferinis“ (liet. pereinamasis) mokslas (nauja tarpdisciplininė mokslo šaka, tirianti įvairius žinių perteikimo aspektus) bei kitos mokslo sritys, pvz., įvairios vertimo mokslo teorijos.

Šiame straipsnyje didelis dėmesys skiriamas ne tik galimybės išversti ar sukurti atitinkamą realių ekvivalentą kitoje kalboje paieškoms, bet ir tarpusavio sąveikoi plačiąja prasme tarp žinių, komunikacijos, kalbų, kultūrų nustatyti.

Būtent išskirtinis realių fenomenas suteikia galimybę nustatyti žinių tarp skirtingų kalbinių-kultūrinių bendruomenių perkėlimo ir pritaikymo principus bei metodus, procesus ir procedūras. Vienas tokių metodų, apimantis specifinius procesus ir procedūras, yra ekvivalentų kūrimas, kurio pagrindiniai kalbiniai aspektai apžvelgiami šiame darbe.

Straipsnis įteiktas 2011 11  
Parengtas spaudai 2012 05

### Über den Autor

**Hans-Harry Dröbiger**, Dr. phil. habil., Universitätsprofessor am Lehrstuhl für Germanische Philologie der Geisteswissenschaftlichen Fakultät Kaunas der Universität Vilnius.

*Forschungsgebiete:* Terminologielehre, Lexikologie, Kognitive Linguistik, Translationswissenschaft.

*Adresse:* Universität Vilnius, Geisteswissenschaftliche Fakultät Kaunas, Lehrstuhl für Germanische Philologie, Muitinės 8, LT-44280 Kaunas, Litauen.

*E-Mail:* hdroessi@gmail.com